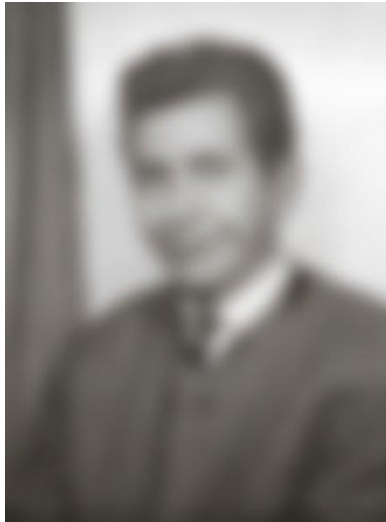


## Peter Krüger



Es handelt sich hier um die Biografie einer realen Person. Namen von Personen und Firmen wurden anonymisiert und Fotos unkenntlich gemacht.

## Inhaltsverzeichnis

### Geschichten 5

#### Kindheit

|                                                                  |   |
|------------------------------------------------------------------|---|
| „Ich wär ja nicht da, wenn's meine Eltern nicht gäbe“            | 5 |
| „Da sind wir denn auch mal den ganzen Morgen Schlitten gefahren“ | 5 |
| „Und wir haben dann Fersengeld gegeben“                          | 6 |
| „Fernsehen zu Ende und dann konnte man rüber rennen zur Kirche“  | 7 |

#### Jugend

|                                                                |    |
|----------------------------------------------------------------|----|
| „Meine Eltern hatten wohl gedacht, ich bin zu Höherem berufen“ | 9  |
| „Der Jung muss Elektriker werden“                              | 11 |
| „Peter, komm, pack alles zusammen“                             | 12 |
| „Mit Schmackes bin ich da um die Kurve gefahren“               | 12 |
| „Ich bin bekennender Schwarzarbeiter“                          | 13 |
| „Da gehörte man richtig zur Familie“                           | 14 |
| „Die Hahnenkönigin, die ich dann hatte“                        | 14 |
| „Immer wieder mal getroffen“                                   | 15 |
| „So hatten wir alle drei Pastöre“                              | 16 |

#### Junge Familie

|                                        |    |
|----------------------------------------|----|
| „Es zitterte und bebte das ganze Haus“ | 19 |
| „War eigentlich 'ne schöne Zeit“       | 19 |

|                                                            |    |
|------------------------------------------------------------|----|
| „Dann haben wir das gefunden“                              | 20 |
| „Das war schon teilweise auch sehr gefährlich“             | 21 |
| „Ich hatte eh die Nase voll“                               | 23 |
| „Du musstest da fahren wie verrückt“                       | 23 |
| „Passiert dir nur ein Mal, sowas“                          | 24 |
| „Das hätt ich besser geblöet“                              | 25 |
| „Während der Fahrt mit 90, 100 ungefähr auf der Autobahn“  | 25 |
| „Und wenn ein Lkw-Fahrer vorbeikam, hast du dann gewunken“ | 25 |
| „Das muss man so machen: ,(Zuckerfabrik):“                 | 27 |
| „Machine kaput“                                            | 27 |
| „Die Firma dachte, die tut uns auch was Gutes“             | 28 |

#### Berufliche Weiterentwicklung

|                                                           |    |
|-----------------------------------------------------------|----|
| „Also das war nichts Tolles“                              | 30 |
| „Das war ja kein Spaziergehen, das war richtiges Wandern“ | 30 |
| „Wie ein Kind, was grad Kinderkommunion gehabt hat“       | 32 |
| „Der Bus ist ja auch ein Lebewesen“                       | 32 |
| „Hier kommt gleich der Gorbatschow“                       | 32 |
| „Menschens Kind, was hast du denn da gemacht?“            | 33 |
| „Linienbus, ist doch heiligesprochen“                     | 34 |
| „Der hatte dann Ruhe im Stall – also im Bus“              | 34 |

#### Weiteres

|                                                |    |
|------------------------------------------------|----|
| „Wie beim Boxenstopp bei der Formel 1“         | 37 |
| „Wir sind nicht hochgefahren, war auch gut so“ | 38 |

|                                                         |        |
|---------------------------------------------------------|--------|
| „Wie so ein bekloppter Kapitän“                         | 38     |
| „Dann verlaufen wir uns nicht“                          | 39     |
| „Da sind wir mit dem Bus [...] gefahren“                | 39     |
| „Zu Fuß nach Trier gegangen“                            | 40     |
| „Wahnsinn.“                                             | 42     |
| „Der Bur kennt sing Säu am Gang“                        | 42     |
| „„Oh, oh‘ hab ich gedacht“                              | 43     |
| „Ich hatte vorher schon gesagt, das ist das letzte Mal“ | 43     |
| „Dann hat uns das so gut gefallen“                      | 44     |
| „Als die Flut kam“                                      | 46     |
| „„Was war das denn?’ ,Das war 'n Rennradfahrer.“        | 46     |
| <br><b>Fragen &amp; Antworten</b>                       | <br>48 |
| <br><b>Stammbaum</b>                                    | <br>50 |

## Geschichten

### **„Ich wär ja nicht da, wenn's meine Eltern nicht gäbe“**

Günther und Helga lernten sich beim sogenannten Arbeitsdienst zu Beginn des Zweiten Weltkrieges kennen. In Frohngau half Günther – wie es für Männer üblich war – beim Bau von Verteidigungsanlagen, während Helga in der Küche arbeitete. In der freien Zeit, die sie samstagsnachts und sonntags hatten, gingen die beiden miteinander spazieren. Oft nahmen auch sie ein Grammophon mit ein paar Schallplatten mit, setzten sich an einen schönen Ort und hörten Musik.

Gegen Ende des Krieges musste auch Günther an die Front. Helga bekam 1943 ihr erstes Kind: Paul. Sie wohnte zu dieser Zeit beim Pastor, um diesem als Haushälterin zu helfen. Als der Krieg beendet war, bekamen Günther und Helga ein Grundstück von Helgas Eltern, die Landwirtschaft betrieben. Günther arbeitete nun unter der Woche bei einer Papierfabrik in Bergisch Gladbach, am Wochenende arbeitete er am Hausbau auf ihrem Grundstück in Frohngau. Als das Haus schließlich fertig war, zogen die beiden dort ein und bekamen 1950 ihren zweiten Sohn: Peter.

### **„Da sind wir denn auch mal 'n ganzen Morgen Schlitten gefahren“**

Peter wuchs nun also in dem kleinen Dorf Frohngau auf. „Dieses Dorf, wo es eine Kneipe gab und eine Kirche, einen Lehrer und einen Pastor, einen Bürgermeister und eine freiwillige Feuerwehr natürlich und auch ein Spritzenhaus dazu.“ Außerdem gab es ein kleines Geschäft und gegenüber eine einklassige Volksschule. Hier wurden die Kinder von der ersten bis zur achten Klasse gemeinsam unterrichtet. Mit Peter gingen in Frohngau etwa dreißig Kinder zur Schule, die alle von einem Lehrer unterrichtet wurden. Dem Lehrer mussten vor allem die älteren Mädchen regelmäßig helfen, indem sie die jüngeren Kindern betreuten. Die Klasse sang und turnte gemeinsam. „Turnen beschränkte sich in der Regel im Sommer auf Spazierengehen und draußen bisschen rumrennen mit dem Lehrer und im Winter – wir hatten da wirklich mehr Schnee

wie das heute ist – da sind wir denn auch mal 'n ganzen Morgen Schlitten gefahren mit dem Lehrer“. „Das hätt es ja nicht gegeben, dass ein Kind hier aus der Eifel keinen Schlitten hatte“.

Peters Vater arbeitete in einer Fabrik in Bad Münstereifel, die Motorblöcke für die *Ford-Werke* in Köln produzierte. Seine Mutter war zuhause. Wenn Peter nach der Schule nach Hause kam, musste er ihr im Haushalt helfen. Außerdem brachten Peter oder sein Bruder dem Pastor, den seine Mutter noch immer im Haushalt unterstützte, jeden Mittag das Essen. Nachmittags wurde dann das Geschirr wieder abgeholt und zeitgleich das Abendessen und Frühstück gebracht. Dafür bekamen die beiden allerdings keine Schokolade oder eine andere Entlohnung, weshalb Paul die Arbeit gern Peter allein überließ, als dieser alt genug war.

### **„Und wir haben dann Fersengeld gegeben“**

In seiner Kindheit hatte Peter viel Spaß dabei, Streiche zu spielen. „Klingelmännchen ist so das Einfachste.“ Die wenigsten Bewohner Frohngaus hatten allerdings zu dieser Zeit eine Klingel, sodass stattdessen geklopft wurde. Alternativ nutzten Peter und seine Freunde die Konstruktion der Fachwerkhäuser im Dorf, um ihren Bewohnern einen Schrecken einzujagen. An der Stelle, wo die Balken miteinander verzapft sind „wird dann wie so 'n Eichenstift, ein Holzstift wird da reingeschlagen. Um das zu verfestigen. [...] Und dieses Pinnchen das lugte dann so 'n Zentimeter oder zwei raus.“ Peter und seine Freunde nahmen Lederriemen, um an diesen Pinnchen zu reiben. Dadurch war ein Knirschgeräusch im ganzen Haus zu hören. Die Bewohner, die diese Streiche schon kannten, stürmten dann aus ihrem Haus „und wir haben dann Fersengeld gegeben.“

„Was eine der leichtesten Übungen war, war sicher im Nachhinein nicht die schönste – Gartentörchen.“ Nicht alle, aber doch einige Häuser hatten in Peters Kindheit Vorgärten mit Gartentörchen, die das Grundstück ihrer Eigentümer zur Straße hin abgrenzten. „Wir sind dann hingegangen und haben die ausgehangen, die Törchen, haben die aber nicht daneben gestellt – das wär ja noch einfach, wär zu einfach gewesen – wir haben die dann zusammengesleppt und auf einen Haufen gelegt im Dorf. Ja, das war natürlich nicht

schön. Da sind dann morgens die Leute gegangen und haben ihr Törchen gesucht. Hm. Fanden sie nicht alle so toll.“ Manchmal wurden die Törchen sogar auf einen Misthaufen geschmissen. „Das war natürlich fies von uns. [...] Das war dann auch so 'n Streich, der kein guter Streich war.“

### **„Fernsehen zu Ende und dann konnte man rüber rennen zur Kirche“**

Die Zeit vertrieben sich die Kinder außerdem mit dem Radio, denn Fernseher gab es kaum. In ganz Frohngau gab es in Peters Kindheit genau zwei Fernseher. Einer befand sich in der Wirtschaft, einer beim Pastor. Wenn sonntagnachmittags Serien wie „Am Fuß der blauen Berge“, „Bonanza“, „Lassie“ oder „Fury“ ausgestrahlt wurden, kamen die Kinder dadurch auch mal ein paar Minuten zu spät zur Andacht, was den Pastor sehr verärgerte. So ging er einmal sogar in seinem Messgewand in die Wirtschaft, um die Kinder zur Kirche zu schicken. „Und der Wirt, der hat da nur große Augen gemacht.“



Brauchtumspflege auf dem Dorf

## **„Meine Eltern hatten wohl gedacht, ich bin zu Höherem berufen“**

Nach der fünften Klasse entschieden Peters Eltern, er solle nicht länger auf der Volksschule bleiben, sondern auf ein Gymnasium wechseln. Das Gymnasium, auf das er fortan ging, lag in Steyl bei Venlo und war Teil eines Missionshauses. Hier trafen etwa fünfhundert junge Menschen aufeinander, was für Peter eine völlig neue Erfahrung war. Ein Jahrgang startet hier mit etwa achtzig Kindern, das Abitur erreichen aber nur etwa zwanzig. „So haben die gesiebt. Und so haben die mich auch mit ausgesiebt.“ Der Grund war, dass Peter die Zeit nach dem Unterricht lieber damit verbrachte, mit anderen Kindern zu spielen, als zu lernen. „Da konntest du Fußball spielen gehen, alles, was du wolltest, in den Park, Häuschen bauen und alles Mögliche haben wir gemacht“. Nach drei Jahren konnte Peter den Ansprüchen des Gymnasiums so nicht mehr genügen.

Zurück in Frohngau konnte Peter die Volksschule allerdings nicht wie erhofft nach einem halben Jahr abschließen, denn der Lehrplan des Gymnasiums unterschied sich von dem der Volksschule, sodass Peter in manchen Bereichen zwar mehr wusste als seine Klassenkameraden, andere Themen aber hat er gar nicht gelernt. So musste Peter noch ein Jahr länger zur Schule gehen. Da er jung eingeschult wurde, beendete er die Volksschule trotz der Wiederholung des achten Schuljahrs in einem durchschnittlichen Alter.



Peter (links) mit einem Mitschüler und einem Priesteranwärter bei der nachmittäglichen Freizeit an der Maas in der Nähe des Klosters

## „Der Jung muss Elektriker werden“

Als nach der Schulzeit nach und nach alle in das Berufsleben einstiegen, stellte sich auch Peter die Frage, was er werden wollte. Es gab in der Umgebung Landwirte, Handwerksbetriebe, eine Schreinerei, einen Schmied, ...

Doch dann schien die Lösung ganz offensichtlich: Von seinem Vater hatte Peter etwas Werkzeug, das er in einem „Nachtsklamödden – auf Platt sagt man [so] ‚Nachtskomödden‘“ – gesammelt hat. Irgendwie kam er an eine Fassung, einen Stecker und eine Glühlampe und baute sich kurzerhand eine Beleuchtung in seinen improvisierten Werkzeugschrank. Als seine Eltern das sahen, war klar: „der Jung muss Elektriker werden. Das ist der richtige Beruf für den.“

Auf dem Wittscheider Hof am Weißen Stein in Bad Münstereifel gab es einen jungen Elektriker, den Peter in den Ferien für ein kurzes Probearbeiten besuchte. Pünktlich zu Ostern fing er dann dort seine Lehrstelle an.

Der Betrieb bestand bis dahin nur aus dem jungen Elektriker, der sich selbstständig gemacht hat. Bis Peter seine Ausbildung anging, musste so auch ab und an die Frau des Elektrikers bei manchen Arbeiten aushelfen. Denn beispielsweise, in einem Neubau Drähte in Lehrrohre einzuziehen, ist eine Arbeit für zwei. „Wie sie jetzt einen Lehrjungen hatten – nämlich mich – da konnte die Frau zuhause bleiben und dann haben die auch ein Baby bekommen.“

Gelohnt hat sich Peters Ausbildung für seinen Meister besonders, als Peter nach ein bis zwei Jahren in der Lage war, allein zu arbeiten. Wenn es einen Rohbau gab, bei dem Peter sich um die Elektrik kümmern sollte, sah er sich diesen mit seinem Meister zusammen an und markierte, wo Schalter und Steckdosen geplant waren. Sein Meister stellte ihm das benötigte Material dann kistenweise hin und ließ ihn allein. Bis nachmittags hatte Peter dann Zeit, bevor er wieder abgeholt wurde. Für ein ganzes Haus brauchte Peter dann zwei bis drei Tage.

Die Ausbildung gefiel Peter gut, da er in viele handwerkliche Bereiche einen Einblick erhielt. „Es war schön, weil es auf 'nem kleinen Dorf war [...]. Das Schöne dadran war, mein Meister, den kannte jeder. Der war bekannt wie 'n bunter Hund. Weil er auch aus dem Dorf war. Und hatte sich grade

selbstständig gemacht und hatte jetzt 'n Lehrjungen. Also sagten die Leute: „Man muss denn den Müller jett zu verdiene jäwe.“ So mangelte es Peter und seinem Meister nicht an Arbeit und in seiner dreieinhalbjährigen Zeit dort, sah er fast jedes Haus von innen.

### **„Peter, komm, pack alles zusammen“**

Peters Meister lebte mit seiner Frau auf dem Hof seines Schwiegervaters. Die große Garage, die es dort gab, diente Peter und seinem Meister als Werkstatt, in der aber nur selten Arbeit zu erledigen war. Wenn im Sommer oder Spätsommer die Heuernte drohte, vom Regen nass zu werden, galt es, dem Landwirt zu helfen. Dann sagte Peters Meister „Peter, komm, pack alles zusammen. Werkzeug. Alles. Komm. Schnell, schnell. Wir müssen dem Opa helfen, der muss noch zwei Wagen Heu reinfahren.“

### **„Mit Schmackes bin ich da um die Kurve gefahren“**

Mit seinem Moped-Führerschein durfte Peter damals auch Traktor fahren. Als Peters Meister ihn dann einmal nicht zu einer Baustelle begleiten konnte, sollte dieser allein mit dem Traktor fahren. Das ging so lange gut, bis Peter zu seinem Ziel links abbiegen musste und mit dem Reifen in die Gosse fuhr. (Früher waren an den Rändern der Straßen vor den Bordsteinen Gossen, die als Ablaufrinnen dienten.) Da Peter mit Schmackes um die Kurve fuhr und der Traktor keine Federung hatte, „ging der auf der Seite hoch und da bin ich noch runtergesprungen und da lag der Traktor auf der Seite“. Die Leute guckten. Peter ist „da rumgeturnt wie bekloppt“. Schließlich kam ein Mann zu ihm und erzählte, dass ihm schonmal das Gleiche passiert war. Er holte seinen großen Traktor und brachte den umgekippten wieder in eine aufrechte Position. Sie beseitigten dann noch das Öl von der Straße und Peter rief seinen Meister an. Der Traktor trug glücklicherweise keine großen Schäden davon. Sein Meister besorgte daher im Laufe des Tages ein paar Lämpchen und Schrauben, sodass die beiden den Traktor reparieren konnten. Am Abend haben sie ihn „wieder in die Scheune gestellt, wo er hingehört, und haben dem Opa gar

nichts davon gesagt. [...] Ich weiß es nicht, ob er es irgendwann in seinem Leben erfahren hat.“

### **„Ich bin bekennender Schwarzarbeiter“**

Schnell lernte Peter in seiner Ausbildung, bestimmte Arbeiten allein auszuführen. Sein Meister erklärte ihm „Peter, hör mal, wenn die Leute mal kommen und wollen von dir 'ne Kleinigkeit gemacht haben, mach dat ruhig.“ Nach ersten Einwänden machte sein Meister ihm klar, dass es alle so machten und das nicht verwerflich sei. So bekam Peter die Möglichkeit, Bargeld zu verdienen.

Eine weitere Möglichkeit, sich etwas dazu zu verdienen, waren Baustellen im Dorf. Wenn Peter beispielsweise um Unterstützung beim Betonmischen gebeten wurde, bekam er als Gegenleistung fünf Mark je Stunde.

Am Wochenende ging Peter meist mit einer Gruppe von zehn bis zwanzig jungen Leuten auf eine Kirmes in einem der umliegenden Dörfer. „Da wurd nicht nur gebrüllt, da wurd richtig auch gesungen. [...] Das war wirklich schön.“ Bei diesen Anlässen war es üblich, dass jeder mal eine Runde Bier ausgab. Während man sich darüber freute, ein Bier ausgegeben zu bekommen, musste man allerdings schon schlucken, wenn man selbst eine ganze Runde ausgeben musste, denn das war vor allem für diejenigen, die gerade erst eine Ausbildung begonnen hatten, nicht günstig. „Zehn Bier waren vier Mark.“ Auch Eintritt musste man bezahlen, um in den Saal zu kommen.

Bevor Peter auf eine Kirmes ging, musste er also sicher sein, genug Geld zu haben. Das war möglich, indem er ab und an mal eine Arbeit schwarz erledigte.

Sein Geld nutzte Peter auch, um sich den beschwerlichen Weg zur Arbeit zu erleichtern. Während er die immer wieder ansteigende und abfallende Strecke zur Arbeit und zurück zu Beginn mit dem Fahrrad fuhr, bekam er später ein Moped und kaufte sich schließlich für 50 Mark ein Motorrad. Das alte Motorrad machte er sich selbst wieder zurecht.

## **„Da gehörte man richtig zur Familie“**

Das Dorf, aus dem Peters Meister kam, war so klein, dass es dort keine Kneipe gab. Anders war es im Nachbardorf Boudersath. „Wenn wir in Boudersath zu tun hatten, dann fuhren wir auch nochmal schnell da ein Bier trinken oder so, war ganz normal.“ Auch wenn dort Kirmes war, ging sein Meister mit Peter auf die Kirmes. „Die ganze Woche über bin ich dann normal arbeiten gegangen und dann sagt der Meister zu mir ‚ja, am Sonntag kommst du mit auf die Kirmes.‘ Da bin ich dann sonntagmorgens, als wenn ich auf die Arbeit fähr, bin ich dahin gefahren mit dem Meister nochmal gefrühstückt und dann sind wir in die Kirche gegangen und dann anschließend auf die Kirmes gegangen.“

## **„Die Hahnenkönigin, die ich dann hatte“**

Bei einer Frohngauer Kirmes am Abend des ersten Sonntags im Oktober lernte Peter Anna kennen. Eine Kirmes war für das Dorf ein hohes Fest, das mehrere Tage gefeiert wurde. Als Peter wie gewohnt in einer Gruppe zu Fuß in das Dorf ging, kam Anna mit einer Arbeitskollegin im *Goggomobil* von deren Vater. Ihre Arbeitskollegin hatte bei der Arbeit erzählt, dass sie am Abend zuvor bereits auf der Kirmes war und Anna, die sich an Marianne – eine ehemalige Arbeitskollegin und Schulkameradin von Peter – erinnerte, hat sie überredet nochmal dorthin zu fahren, um Marianne zu besuchen. Als sie bei ihr waren, durfte Marianne aber nicht auf die Kirmes, da ihre Oma kürzlich verstorben war. So ging Anna mit Alwine allein und sie trafen Peter. Dieser sagte ihr, sie „müsste schon entschuldigen, aber er hat sich das Bein verletzt, beim Fußballspielen und könnte grade nicht gut tanzen“, aber tatsächlich konnte er einfach „überhaupt nicht tanzen“. Die Ausrede basierte dennoch auf einer wahren Begebenheit, denn der Frohngauer Fußballverein hat 25:0 verloren. Dieses Spektakel landete sogar in der Zeitung. Das Fußballspiel war sonntagmorgens, nachdem am Abend zuvor alle bei der Kirmes gefeiert hatten.

In der Zeit damals gab es noch das Hahnenköpfen. Wer mit verbundenen Augen mit einem Säbel den toten Hahn köpfte, wurde Hahnenkönig. Wer Hahnenkönig wurde, konnte sich dann eines der anwesenden Mädchen zur

Königin nehmen. Im Anschluss zogen alle mitsamt der Musikkapelle singend durch den Ort, tranken und neu gebauten oder umgebauten Häusern wurden neue Namen gegeben. Im Anschluss wurde gefeiert. An diesem Ritual nahmen nur die Junggesellen teil. Peter wurde in diesem Jahr zum Hahnenkönig und er wollte Anna – das Mädchen, das er am Tag zuvor kennengelernt hatte – holen. Er wurde aber von seinen Freunden überredet, das nicht zu tun, da die Zeit nicht reichte, um zu Anna nach Blankenheim zu fahren. Peter ging so zu einem anderen Mädchen, das anwesend war, und fragte sie. Sie zogen also durchs Dorf und später erkannte Peter, warum niemand zweimal Hahnenkönig werden wollte – die obligatorischen Schnäpse und mehrere Runden Bier, die der Hahnenkönig bezahlen musste, waren nicht günstig. Peter ließ sich seine Ausgaben in der Kneipe anschreiben, da er kein Geld hatte. „Der Wirt, der wusste, was sich gehört. Der konnte ja nicht die jungen Leute da einfach vertrocknen lassen und denen kein Bier geben.“ Auch von seiner Patentante Anna, die bei jeder Kirmes in Frohngau dabei war, bekam er Geld. „So durch Spenden ist das dann finanziert worden.“ Den Rest des offenen Betrags konnte Peter beim Wirt schnell begleichen, indem er die eine oder andere Steckdose schwarz gemacht hat.

### **„Immer wieder mal getroffen“**

Peter und Anna trafen sich in der folgenden Zeit auch auf anderen Kirmesveranstaltungen in den umliegenden Dörfern. Die, die nicht unmittelbar in der Nachbarschaft lagen, erreichte Peter entweder, indem er im Auto von Freunden mitfuhr oder durch sein Motorrad – „'ne alte BMW 250er“. Diese hatte zwei Sitzplätze, auf die sich Peter als Fahrer und seine zwei Beifahrer, die das gleiche Ziel hatten, quetschten – „besser schlecht gefahren wie gut gegangen.“

Anna arbeitete in Blankenheim und Peter fuhr am Wochenende abends mit dem Motorrad dort hin, um sie zu besuchen. Peter wartete dann, bis sie Feierabend hatte, in dem Restaurant *Hotel zur Post*, in dem Anna arbeitete. Es war meist „richtig Betrieb“ und Anna „flitzt da rum und macht Bedienung und ich sitze dann da und warte und warte bei einer Cola den ganzen Nachmittag“. Manchmal passierte es auch, dass Peter mitarbeiten musste. Der Chef fordert ihn dann zum Beispiel auf, Limo aus dem Keller zu holen. „Da war ich dann

schon froh, dass ich ein bisschen beschäftigt war“. Sie warteten meist zwei bis drei Stunden, bis Annas Chef ihr sagte, dass Feierabend war, dann gingen die beiden spazieren.

Als Peter neunzehn und Anna einundzwanzig Jahre alt war, entschieden sich die beiden zu heiraten. Aufgrund des jungen Alters brauchte Peter hierfür die Genehmigung des Jugendgerichts, denn erst mit einundzwanzig war man großjährig und durfte heiraten. Die beiden und ihre Eltern mussten daher einem Richter Fragen beantworten, sodass er ihnen die Genehmigung zur Heirat erteilte.

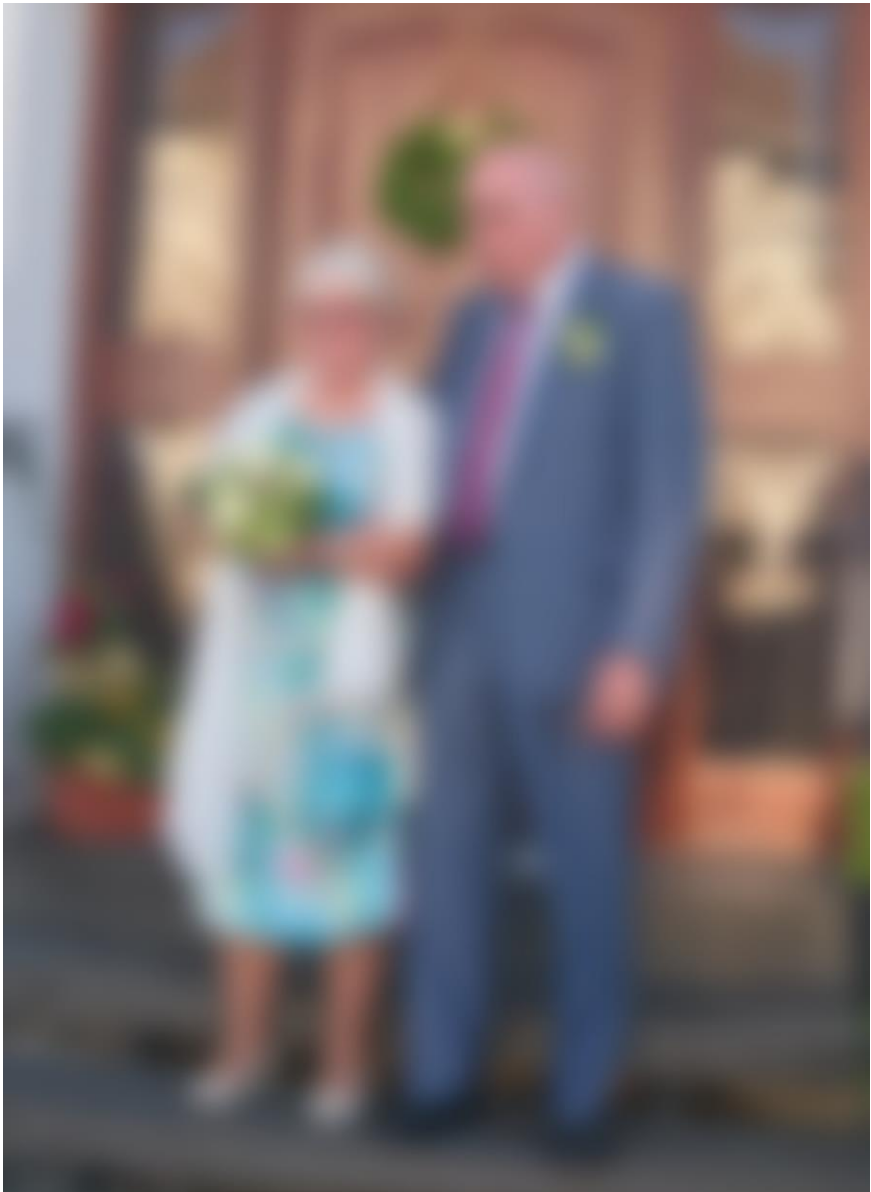
### **„So hatten wir alle drei Pastöre“**

Schnell fanden die beiden einen passenden Termin für ihre Hochzeit, denn wenn zu einer Hochzeit eingeladen wurde, nahmen sich alle die Zeit. Ein Problem, das die beiden allerdings noch bewältigen mussten, war, dass Anna evangelisch und Peter katholisch war. Der freundliche Pastor in Kommern, wo Anna wohnte, fühlte sich damit nicht wohl, denn bei der Heiligen Messe empfangen traditionell nur katholisch Getaufte die Kommunion. Der Frohngauer Pastor hatte im Gegensatz dazu eine enge Beziehung zu Peter und seiner Familie und war zur Hochzeit eingeladen, wollte aber nicht kommen, da er Peter für zu jung zum Heiraten hielt. Als er von dem Problem des Pastors in Kommern erfuhr, setzte er sich dennoch mit diesem in Verbindung, um Peter und Anna zu helfen. Die beiden Pastöre einigten sich so, dass der Pastor aus Kommern die Trauung durchführen sollte, der aus Frohngau die Messe und der evangelische Pastor die Predigt hielt.

Die evangelische Religion war dem Vater von Anna sehr wichtig. „Ich hab noch gesagt: ,na gut, wenn es denn so ist, dann müssen wir eben evangelisch heiraten. Christ bin ich ja trotzdem, ob evangelisch oder katholisch.“ Anna wollte Peter aber keine Probleme mit seiner Verwandtschaft bereiten, sodass sie sich entschied, zu konvertieren. So durfte Anna bei der Heiligen Messe auch die Kommunion empfangen.

Nach der Hochzeit feierten Peter und Anna vier Tage lang mit der ganzen Verwandtschaft und der Nachbarschaft. Die Feier war ein voller Erfolg und

auch das Wetter war schön. Sie feiern draußen und zum Kaffeetrinken gingen sie in den Gastraum der Pension von Annas Eltern.



Peter und Anna vor ihrer Haustür am Tag der Feier ihrer Goldhochzeit im Jahr 2019

## **„Es zitterte und bebte das ganze Haus“**

Peter und Anna hatten ein Auto – ein *NSU Prinz* und nach der Hochzeit fehlte nur die gemeinsame Wohnung. Das erste halbe Jahr wohnten sie noch in Kommern auf zwei Zimmern, dann mieteten sie sich ihre erste eigene Wohnung in Burgvey. Der damals aus drei Häusern bestehende Ort liegt zwischen Mechernich und Satzvey. In einem kleinen Haus wohnte ein Waldarbeiter. Etwas abseits gelegen im Wald befand sich eine Villa, in der eine Gräfin lebte. Das dritte Haus wurde „Pumpenwärterhaus“ genannt, denn daran befand sich ein Wasserrad, das einen Generator betrieb, der wiederum eine Pumpe betrieb. „Die Pumpe pumpt Wasser in den sogenannten Hochbehälter und der Generator erzeugt Strom – für die Pumpe und für die Leute, die da wohnten.“ In diesem Haus, in dem auch Peters und Annas Wohnung lag, lebte außer ihnen noch ein altes Ehepaar, deren erwachsene Kinder nicht mehr bei ihnen wohnten.

Das Rad lief alle vier Wochen. Als Peter und Anna dies zum ersten Mal erlebten, waren sie zutiefst erschrocken. Sie waren nicht vorgewarnt worden und wussten zunächst auch nicht, was für die Erschütterung verantwortlich war.

Auch Wanderer interessierten sich manchmal für das Wasserrad, blieben stehen und sahen es sich an. Wenn ihr Vermieter das mitbekam, „da flitzte der hinten raus – bei sich an der Terrasse hinten raus –, hintenrum in den Maschinenraum und hat einmal an so einem Riemen gezogen, dass sich das einmal drehte, das Rad. Und dann standen die Leute da und dann fängt das Rad an zu laufen. So manch einer hat gesagt: ‚hier geh ich nicht mehr hin.‘ Weil der Angst hatte.“

## **„War eigentlich 'ne schöne Zeit“**

„Die haben das hinbekommen und wir haben das hinbekommen, dass wir nie ein böses Wort mit den Leuten hatten.“

Peter war zu dieser Zeit in Mechernich bei der Bundeswehr als Wehrpflichtiger. Als sogenannter Heimschläfer konnte er aber nachmittags oder abends zu Anna in die Wohnung fahren. An einem Tag kam Peter so nach Hause und

sah einen großen Haufen Holz, das bereits gesägt und gespalten war. Der Vermieter kam lachend raus und freute sich, Peter Arbeit besorgt zu haben, denn dieser musste das Holz nun in den Schuppen bringen. Der Vermieter hatte an diesem Tag früher frei bekommen und die Zeit genutzt, um für die werdende Familie Brennholz zum Heizen zuzubereiten. „So gab es noch viele Dinge – ob es sowas war oder eine Fußleiste, die lose war – da brauchtest du nur einen Pieps zu sagen, dann war der da, dann kam der und machte das.“

Peter und Anna hatten auch mal einen alten VW *Käfer*. Als dessen Auspuff kaputt war, war das kaum zu überhören, als Peter damit nach Hause kam. So kam der Vermieter wieder einmal hinaus, sagte „ich zieh mir jetzt was anderes an – einen Blumann zieh ich mir an – und dann machen wir das.“ Peter protestierte zunächst und sagte, er müsse damit zur Werkstatt, doch sein Gegenüber widersprach: „ne, ich hab im Flugzeugbau gearbeitet.“ Er bog ein Alublech passend und vernietete es am Wagen, schon war das Problem gelöst. „So ein Typ war das.“

Peter und Anna wohnten zwei Jahre in Burgvey. Als Nicole – ihr erstes Kind – laufen konnte und das zweite Kind – Susanne – auf dem Weg war, entschieden sie, dass es zu gefährlich war, dort wohnen zu bleiben. Das Wasserrad war schließlich zum Wasser hin offen, sodass Kinder hineinfallen konnten. Außerdem konnten Kinder im angrenzenden Wald verloren gehen und auch ein Moorgebiet befand sich hinter dem Haus.

„Die Leute, die vor uns da waren und die nach uns da waren, die haben immer Krach mit dem gehabt.“ „Man muss natürlich, wenn man zwanzig ist und der andere ist über sechzig und der Sechzigjährige will einem was Gutes tun, dann darf man dem natürlich nicht dafür in den Hintern treten. Wenn man das tut, dann ist man das selber schuld.“

### **„Dann haben wir das gefunden“**

Nach langer Suche fanden Peter und Anna in der Zeitung endlich ein Haus, das sie kauften. Im April 1972 zogen die beiden somit um. In dem Haus wohnte bereits zuvor eine Familie und auch Peter, Anna und ihren vier Kindern sollte das Haus ein Heim werden.

Ein paar Monate später fing Peter eine neue Arbeitsstelle bei *Arsel* an.

### **„Das war schon teilweise auch sehr gefährlich“**

Bei der Bundeswehr war Peter in der Grundausbildung in Holland kurz hinter der Grenze. Danach war Peter in Mechernich bei der Instandsetzung von Raketen beschäftigt, denn diese Tätigkeit hatte auch Schnittpunkte mit seinem Beruf. Insgesamt war Peter achtzehn Monate bei der Bundeswehr.

In dieser Zeit arbeitete Peter auch nebenbei mit einem Freund bei der Firma *Arsel*. Diese Firma verkaufte und montierte sogenannte Lichtkuppeln. Sie wurden auf Flachdächern angebracht, um die Durchlüftung zu verbessern. Peters Aufgaben waren das Montieren der Lichtkuppeln im Außendienst, aber auch das Beheben von Reklamationen. Peter war dann fast die ganze Woche weg, weshalb er nur zwei Jahre für diese Firma arbeitete. Er fuhr mit einem *Ford Transit*. Den hinteren Teil des Wagens rüstete Peter mit Regalen, Werkzeugen, Ersatzteilen, Notstromaggregat und Kompressor aus. So hat er „alles solche Sachen, die man in 'ner kleinen Werkstatt braucht.“ Auf dem Dach hatte er drei Leitern in unterschiedlichen Längen, „eine so lang – dass ich die überhaupt ausgefahren bekommen hab, das versteh ich gar nicht“. Diese Arbeit war „teilweise auch sehr gefährlich.“ Peter war allein unterwegs und musste zur Reparatur einer Kuppel mithilfe einer Leiter auf das dazugehörige Dach steigen. Dabei musste er auch eine unhandliche Kuppel aus Fiberglas nach oben mitnehmen.

Während er auf Montage war, schlief Peter nachts in dem Firmenfahrzeug. Dazu blies er mithilfe des Kompressors eine Luftmatratze auf. Wenn er wusste, die Nacht würde kurz werden, schlief Peter auch einfach auf der Sitzbank. Für diese Gelegenheiten machte Anna ihm schon zu Beginn seiner Arbeit für die Firma Gardinen, sodass Peter ungestört schlafen kann.



Peter (Mitte) als Wehrpflichtiger bei der Bundeswehr

## **„Ich hatte eh die Nase voll“**

Besonders störte es Peter, die ganze Woche allein zu sein und keinen Kontakt zu seiner Familie zu haben. „Und zu den Leuten, wo du kamst, in der Regel waren die nicht gut aufgelegt, denn die hatten ein Loch im Dach.“ Nach etwa zwei Jahren entschied sich Peter dann, einen Führerschein der Klasse zwei zu machen. Auf die Idee kam er durch einen Verwandten, der immer wieder erzählte, „das wär so toll, Lkw zu fahren.“ Auch ein Bekannter, der gelernter Koch war, hatte den Lkw-Führerschein gemacht. „Da hab ich gedacht, muss ja irgendwas dran sein.“ So machte auch Peter am Wochenende den Lkw-Führerschein.

In der Zeitung fand er schließlich die Ausschreibung einer Firma, die einen Lkw-Fahrer suchte. Dort rief Peter an und wurde gebeten, am nächsten Tag zur Probe zu kommen, am Tag darauf sei auch der Chef wieder da. Die großen Lkws der Firma gefielen Peter gut. „In der Fahrschule wurde auf einen alten Bus – alter Reisebus – der Führerschein drauf gemacht. Das war dagegen Spielerei.“ Am nächsten Tag wurde Peter vom Chef direkt eingestellt. Als es so weit war, ging Peter zu seinem alten Chef und kündigte.

## **„Du musstest da fahren wie verrückt“**

Peter fing seine neue Arbeitsstelle bei der Firma *Licht* an. Hier wurden die Touren im Akkordprinzip gefahren und bezahlt, „das darf beim Lkw-Fahrer nicht sein, aber das war so und wir haben das alle gerne mitgemacht, weil wir auch gutes Geld damit verdient haben“. Vor allem fuhr Peter Bimssteine, das Unternehmen hatte aber als eingetragener Baustoffhändler auch die Erlaubnis, andere Güter, wie beispielsweise Sackzement, zu transportieren. Auch Getreide wurde in der Erntezeit befördert.

Die ersten Jahre fuhr Peter „eine alte Kiste“. Denn, „wenn die – ich sag mal – zehn Lkws hatten und dann ein neuer kam, dann hast du niemals, wenn du grade da warst, einen neuen Lkw gekriegt. Du hast die letzte Karre gekriegt. So bist du dann langsam hochgeklettert.“ Mit der Zeit schaffte sich die Firma auch Lkws mit einem Kran an, die das Abladen erleichterten. Peter, der sich inzwischen hochgearbeitet hatte, bekam den dritten und letzten, den die Firma kaufte. „Da war ich wahnsinnig stolz drauf.“ Er fuhr ihn „fünf, sechs, sieben Jahre“.

Es gab einige Aspekte, die Peter seine Zeit als Lkw-Fahrer erschwerten: Es gab keine Handys – zum Telefonieren musste er also immer in ein Haus gehen. Es gab keine Navigationsgeräte – um einen Weg zu finden, der für ihn neu war, musste er sich durch seine Karten wühlen oder an Tankstellen halten und nachfragen.

Peter fuhr sowohl Sattel- als auch Hängerzüge. Sattelzüge waren um einiges schwieriger zu fahren als Hängerzüge. Ein Hängerzug war insgesamt achtzehn Meter lang. Den Hänger konnte man jedoch abhängen, sodass man zwei Fahrzeuge hatte. Der Sattelzug war durch den großen Radstand besonders schwer, um Kurven zu lenken. Man konnte den Auflieger zwar auch abhängen, aber nicht mit einem anderen Fahrzeug bewegen. So stieg Peter bei kritischen Stellen immer erstmal aus und überprüfte, ob er weiterfahren konnte.

### **„Passiert dir nur ein Mal, sowas“**

Einmal war Peter auf einer Baustelle, aus der er mit dem Lkw nicht mehr auf einfachem Wege hinauskam, sodass er den Weg einen Berg hinunter wählte. Den noch beladenen Anhänger wollte er über die Bremsklötze hinweg ziehen. Durch die Kraft, mit der der Anhänger über die Bremsklötze gezogen wurde und das anschließende Gefälle, „kriegt der so 'n Schuss“, dass er unkontrollierbar wurde. „Da kannst du ruhig auf die Bremse treten, da kommt dann nichts mehr.“ Peter sprang aus dem Fahrzeug hinaus. Der Lkw fuhr in die Ecke eines kleinen Häuschens und kam so zum Stillstand. Durch den Krach kam „das halbe Dorf“ angelaufen und Peter wurde geholfen: Nachdem sie die Ladung des Lkws mit der Hand abgeladen hatten, wurde der Lkw, der sich festgefahren hatte, von einem Anwohner mit seiner Seilwinde herausgezogen. Der Anhänger war stark beschädigt.

Peter rief bei der Firma an und berichtete. Die verursachten Schäden interessierten seinen Vorgesetzten nicht, aber er wollte, dass Peter auf dem Rückweg noch eine Ladung Kies fährt. Die Bordwände, die zugeklappt und verriegelt wurden, waren allerdings nicht mehr intakt. So musste Peter seinem Vorgesetzten erklären, dass er den Kies nicht abholen kann. „Auch das haben wir überstanden.“

## **„Das hätt ich besser geblödet“**

Eines Morgens als es frisch geschneit hatte, fuhr Peter mit einem Lkw einen Berg hinunter. „Es war nicht besonders kalt, auch nicht wirklich glatt, aber es war so ein feiner Matsch.“ Der Streudienst war noch nicht unterwegs und es kam, wie es kommen musste – der Anhänger brach aus. Ironischerweise donnerte der Lkw ausgerechnet in ein Silo, in dem Streumittel aufbewahrt wurden. Glücklicherweise gab es kaum Verkehr und auch hier wurde niemand verletzt. Im Nachhinein war Peter klar, er hätte besser noch etwas gewartet und die Zeit anders genutzt, bis die Straßen sicherer wären.

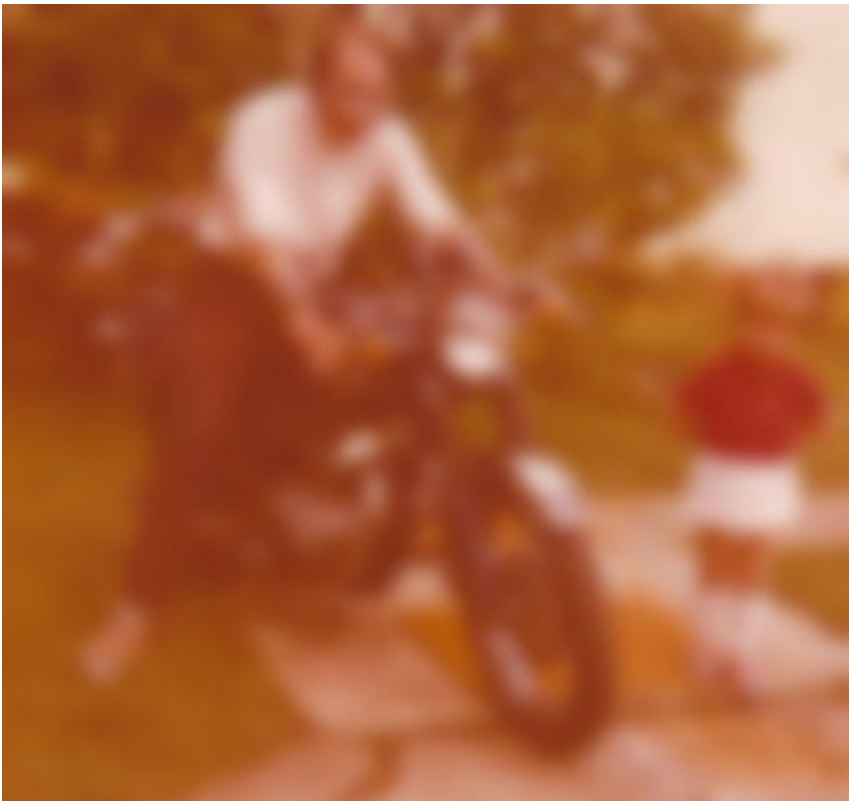
## **„Während der Fahrt mit 90, 100 ungefähr auf der Autobahn“**

In einem anderen Winter wurde an Peters Sattelzug gearbeitet. Hierbei wurden die Räder abgenommen und wieder befestigt. Bevor Peter mit dem Lkw wieder fuhr, dachte jedoch niemand daran, die Räder noch einmal nachzuziehen. So fuhr er auf der Autobahn, eine Ladung Bimssteine dabei, mit 90 oder 100 km/h auf der rechten Spur, „da heult der Motor auf, als wenn ich es geahnt hätte, und ich guck im Spiegel, dann seh ich, wie da die Reifen rauskommen. Wirklich raus wandern und wieder ein bisschen zurück.“ Peter schaffte es, vorsichtig zu bremsen und das Fahrzeug zum Stillstand zu bringen. Als er ausstieg und die Räder begutachtete, stellte er fest, dass sämtliche Radbolzen ab waren. „Ich hab immer gedacht, du merkst das.“ Er rief in der Firma an, denn „da machst du auch nichts mehr“ und Personal von Ditt wurde geschickt, um die Räder zu wechseln.

## **„Und wenn ein Lkw-Fahrer vorbeikam, hast du dann gewunken“**

Mit den beladen etwa 40 Tonnen schweren Lkws passierte es auch oft, dass Peter auf weniger befestigten Wegen fahren musste. „Und dann geht das rucki, zucki und dann hast du dich festgefahren.“ In diesen Situationen war Peter auf die Hilfe anderer angewiesen, die seinen Lkw wieder rausziehen konnten. Besonders ärgerlich war es, wenn er mit dem noch voll beladenen Lkw auf einer Baustelle stecken blieb, denn dann musste der Lkw erst noch abgeladen werden, bevor an eine Befreiung zu denken war. Oftmals winkte Peter anderen Lkw-Fahrern, um auf seine Situation aufmerksam zu machen und um

Hilfe zu bitten. „Und dann waren da welche, die machten das gern und bereitwillig [...]. Es waren aber genug, die haben das nicht gemacht.“ Auch Traktor-Fahrer bat Peter immer mal wieder um Hilfe. „Irgendwo hast du immer noch 'nen Bauer mit 'nem Traktor. [...] So 'n Traktor ist schon gar nicht so schlecht, ist auf jeden Fall mehr, als wenn Menschen da anfangen zu drücken.“ Seinen Helfern musste Peter ein paar Mark geben, damit sie sich bereit erklärten. Das Geld bekam Peter von seinem Arbeitgeber erstattet.



Peter auf seinem Motorrad, daneben Nicole

## **„Das muss man so machen: ,(Zuckerfabrik):““**

„(Zuckerfabrik): Um Zucker – weißen Zucker – herzustellen, ich weiß nicht, wie das von der Physik her funktioniert, auf jeden Fall hat man uns gesagt – also andersrum. Wir haben Kalkstein, ganz hellen Kalkstein [...], in Belgien geholt. In Belgien. In den Ardennen. So. Und dieser Kalkstein, der kam schon aus 'nem Brecher raus und da waren die Steine nicht größer als so 'ne Tasse hier. [...] Und dann hast du den Lkw geladen. Und dann brachtest du die zur Zuckerfabrik. [...] Und dann wurde da abgekippt und fertig.“

In dem Steinbruch, in dem der Lkw von einem Radlader beladen wurde, gab es allerdings keine Waage. „Vom Gefühl her hast du schon gemerkt, das ist viel zu schwer.“ Erst bei der Zuckerfabrik wurde der Lkw dann gewogen. „Es war nicht selten, ich sag das jetzt heute, das ist auch keine Angeberei, nicht selten, dass du 50 Tonnen Gesamtgewicht hattest. Das heißt, du hattest zehn Tonnen überladen.“

## **„Machine kaput“**

Peter fuhr auch von Zeit zu Zeit nach Belgien, um Bimssteine dort hinzuliefern. Meist fuhr er hier in deutschsprachige Gebiete, an einem Freitag jedoch fuhr er in die Wallonie, wo Französisch gesprochen wird. Er fuhr mit dem voll beladenen Lkw einen Berg hoch, „das sah aus wie die Himmelsleiter in Roetgen, geht immer weiter geradeaus den Berg hoch, das sieht schon toll aus.“ Peter dachte noch, dass es ungünstig wäre, wenn hier etwas passieren würde, so abgeschieden wie die Straße war und „mit einem Mal gibt dat ein Knall.“ Peter reagierte schnell. Er trat die Kupplung und die Bremse. Durch den Motorschaden konnte er jedoch nicht mehr weiterfahren. Peter sicherte den Lkw mit Bremsklötzen und machte sich auf den Weg in das zwei Kilometer entfernte Dorf. Bei dem ersten Haus, zu dem eine Telefonleitung führte, klingelte Peter. Die Bewohnerin des Hauses war eine ältere Frau, die nach Peters Gruß direkt erkannte, dass er nicht aus Belgien stammte. Sie schloss sogleich die Tür, da sie Deutsche als Nazis sah. Peter wusste sich trotz der Sprachbarriere zu helfen. „Hab ich dann nochmal geklopft und hab auf ein Blättchen Papier aufgemalt ein Sternchen – ein Sternchen, wie man es beim Geburtsdatum hat – und hab mein Geburtsdatum hingeschrieben. Hab ihr das gezeigt.“ Die Frau verstand also, dass Peter erst nach dem zweiten Weltkrieg geboren wurde. Es stellte sich heraus, dass sie selbst einen Sohn hatte, der von Nazis erschossen

worden war. „Klar, konntest du sofort verstehen, weshalb die dich nicht haben wollte.“ In gebrochenem Französisch sagte Peter: „Chaufeur le camion“, deutete auf den in einiger Entfernung stehenden Lkw und ergänzte „Machine kaputt“. Die Frau ließ Peter ihr Telefon benutzen, um in der Firma anzurufen. Er nannte schnell ihre Telefonnummer und bat um Rückruf. Nach dem Gespräch wusste keiner von beiden, wie teuer dieses Gespräch eigentlich war und Peter hatte keine Francs dabei. Er gab ihr zehn oder zwanzig Mark und beide waren zufrieden.

Die beiden in der Firma für die Werkstatt Zuständigen fuhren sogleich mit dem KD-Wagen (Kundendienstwagen) zu Peter. Zweieinhalb Stunden später waren sie endlich da und begutachteten den Lkw, indem sie die Ölwanne abmontierten. In dem Motor war ein Lager kaputt. Im Licht von Taschenlampen bauten sie es aus, dann fuhren sie. Peter brachten die beiden nach Hause, wo er ein paar Stunden Schlaf bekam, während sie weiter in die Werkstatt fuhren, wo sie die nötigen Ersatzteile holten. Dann wurde Peter wieder abgeholt, sie fuhren zum Lkw und bauten die Ersatzteile ein. „Unter 'nem Lkw gelegen, wo keine Grube drunter ist, der auch noch voll beladen ist, der also in den Federn hängt, da hast du vielleicht noch so 40, 50 cm Platz zum Arbeiten.“ Sie schafften es, den Motor zu reparieren und Peter fuhr zu der Baustelle, wo alle auf die Steine warteten.

Samstagsnachmittags kam Peter endlich nach Hause und fuhr am Sonntag mit seiner Familie in den wohlverdienten Urlaub.

### **„Die Firma dachte, die tut uns auch was Gutes“**

Als Peter mit dem Zug nach München fuhr, um ein neues Fahrzeug abzuholen, begleitete ihn Anna, worüber er sich sehr freute. Die Zugfahrt für die beiden bezahlte die Firma und seine Arbeitszeit wurde Peter normal bezahlt, um ihm und seiner Frau etwas Gutes zu tun. Sie fuhren mit dem Nachtzug hin, sind morgens ankommen, tranken einen Kaffee und holten dann den Lkw, um mit diesem wieder zurückzufahren.

Als Julia und Stefanie noch nicht auf der Welt waren, fuhr auch die ganze Familie – Anna, Nicole und Susanne – samstags häufiger mit Peter mit dem Lkw. „Dadurch war's dann aber im Führerhaus oft ein bisschen knapp.“ Auf der Sitzbank saßen dann neben Peter seine drei Mitreisenden – die jüngere

Susanne auf dem Schoß von Anna. Später hatte Peter einen Lkw, „der hatte vorne so 'ne platte Schnauze, man nennt das auch Frontlenker“. Dieser hatte oben eine Kojе. „Da konnte sich einer bequem in die Kojе legen und aus der Kojе aus dem Fenster rausgucken.“ Die gemeinsamen Fahrten waren für alle anstrengend, da sie morgens um halb vier aufstehen mussten, um erstmal den Lkw in Euskirchen zu holen, dann eine Stunde mit dem Lkw nach Neuwied zu fahren, wo die Bimssteine geladen wurden, und die Bimssteine schließlich weg zu fahren. Dennoch genossen alle die gemeinsame Zeit.

Seine Arbeit bei der Firma *Licht* endete erst mit der Auflösung der Firma. „Ich wäre wahrscheinlich bis zum Schluss dageblieben. Ob das gut gewesen wäre, wäre die andere Frage.“



Anna (links), Nicole (rechts) und Susanne (Mitte) bei einem Ausflug mit Peter und seinem Lkw

### **„Also das war nichts Tolles“**

Mit sechzehn Jahren Erfahrung als Lkw-Fahrer war es für Peter kein Problem, einen neuen Arbeitgeber zu finden. Zunächst war er etwa zwei Jahre bei der Firma *Bringer*. „Das war aber so gar nichts. Also du warst kein richtiger Lkw-Fahrer, weil du mit deinen Betonmixern durch die Gegend gefahren bist. Bist du zehn Kilometer gefahren, dann kam die Pampe wieder raus und dann wieder rein und raus. Also das war nichts Tolles.“

### **„Das war ja kein Spazierengehen, das war richtiges Wandern“**

Als die Kinder noch klein waren, wanderte Peter mit seiner Familie fast jeden Sonntag. Sie besaßen auch einen *Esbitkocher*, den sie mitnahmen und auf den sie eine Dose Erbsensuppe stellten, um bei der Wanderung eine warme Mahlzeit zu haben. „Bei jedem Wandern hier in der Gegend haben wir irgendwas gemacht. Entweder irgendwo ein Mühlchen gebaut oder dieses mitgenommen oder zu 'ner Burg gegangen oder sowas“, sodass die Ausflüge auch für die Kinder spannend waren.



Gemeinsamer Ausflug von Peter, Anna, Nicole, Susanne und Julia mit einer befreundeten Familie

## **„Wie ein Kind, was grad Kinderkommunion gehabt hat“**

Da andere ihm den Tipp gaben, den Busführerschein zu machen, besuchte Peter erneut am Wochenende die Fahrschule. Er bewarb sich dann bei verschiedenen Firmen, bei *Deleo* dauerte die Zusage weniger als eine Woche, so dass er die Stelle annahm. Fortan war er Busfahrer in Euskirchen. Der Unterschied zu seinem vorherigen Beruf war gewaltig. „Im Lkw da hast du erstmal deine Arbeitshandschuhe. Ich hab die immer angezogen, damit ich nicht die Knochen so kaputt hab und 'ne Mütze und einen Overall oder so was.“ „Und denn kommst du dann zu *Deleo* und bist dann Busfahrer – da kommst du dir vor wie ein Kind, was grad Kinderkommunion gehabt hat: blaues Anzügelchen, die Finger riechen nach Pomade, nicht grad unbedingt, auf jeden Fall nicht nach Diesel.“ Die Dienstkleidung empfindet Peter als wichtig, um erkannt zu werden. Peters Aufgabe bei dieser Arbeit ist es, die Fahrgäste sicher zu befördern. Tanken, nach dem Öl gucken und Ähnliches wird von anderen übernommen. „Da hab ich denn gedacht: ‚Menschens Kind, das gibt es gar nicht, kannst du so auch dein Geld verdienen.‘“

## **„Der Bus ist ja auch ein Lebewesen“**

Eine Besonderheit der Busse ist ihr langer Radstand. Je größer der Radstand, „desto stabiler fährst du damit.“ Zusätzlich ist der Antrieb beim Bus hinten. „Der Bus ist ja auch ein Lebewesen. Der will immer weiter geradeaus fahren. Wer sagt dem denn, dass der links oder rechts um die Ecke fahren will? Das sagt doch nur der Fahrer vorne, der vorne die Räder einstellt. Aber, wenn jetzt hinten einer am Schieben ist und es ist noch glatt und die kriegen vorne kaum Kontakt mit der Straße, dann fährt der immer weiter geradeaus.“ Mit diesem Wissen gelang es Peter auch im Winter, Kurven zu fahren, indem er zuvor das Gas langsam wegnahm.

## **„Hier kommt gleich der Gorbatschow“**

An einem Tag fuhr Peter die Strecke von Euskirchen nach Köln, die über Brühl und Meschenich führte. Normalerweise stiegen in Brühl alle Fahrgäste aus und in Meschenich füllte sich der Bus wieder. An diesem einen Tag füllte sich der Bus aber nicht wieder. Der eine Fahrgast der noch im Bus war,

wunderte sich ebenfalls und sagte: „Wir sind ja ganz alleine.“ Bald darauf kamen sie an einer Straßensperre an. Der Polizist sagte: „Hier geht gar nichts, hier kommt gleich der Gorbatschow durch.“ „Lassen Sie mich raus, lassen Sie mich raus!“, rief nun der Fahrgast. „Wo wollen Sie denn hin?“ wunderte sich Peter. „Ich springe in 'n Geschäft. Sehen Sie mal, die haben Fahnen da hängen. Wir müssen auch so 'ne Fahne haben.“ Peter öffnete seinem Fahrgast schmunzelnd die Tür und dieser kam bald darauf tatsächlich mit einer Fahne zurück, die er provisorisch an der Scheibe befestigte.

### **„Menschens Kind, was hast du denn da gemacht?“**

Fünf Jahre lang war Peter Busfahrer bei *Deleo*, dann bewarb er sich intern auf eine Stelle als Kontrolleur und erhielt erneut eine Zusage. Als Kontrolleur im Serviceteam kontrollierte Peter zum einen die Fahrscheine der Fahrgäste. Das unangekündigte Kontrollieren sollte vor allem bewirken, dass sich die Leute von vornherein Fahrscheine kaufen. „Das meiste hat das Unternehmen verdient, wenn der Kontrolleur gar nichts zu tun hat und alle haben 'ne Fahrkarte.“ Zum anderen kontrollierte Peter aber auch die Arbeit der Busfahrer. Zunächst arbeitete Peter sieben oder acht Jahre allein, dann wurde ihm mehr Personal zugeteilt und er war Teamleiter von bis zu zehn Personen im Serviceteam. Die Kontrollen konnten so effektiver gestaltet werden. Während Peter zu Beginn noch einen Dienstwagen hatte, bekam er mit der Einführung der größeren Teams ein Büro in Meckenheim, zu dem er mit dem Zug fuhr. Diese Stelle behielt Peter bis zu seiner Rente und hat „das auch immer gerne gemacht.“ „als ich das begonnen hab mit dem Kontrolleur, hab ich gedacht, Menschens Kind, was hast du denn da gemacht? Kannst du doch nicht. Du kannst keine Sachen formulieren und ich musste damals natürlich auch schon meine Berichte schreiben. Am Anfang mit 'ner elektrischen Schreibmaschine, nachher bekam ich 'nen Laptop. Und dann hab ich mal gesehen, wie toll das ist, wenn man das nur als Word-Dokument braucht und nur Text einzuklimpern braucht und Tabellen auszufüllen.“

Die letzten Jahre seines Berufslebens verbrachte Peter in Altersteilzeit. So ging er zweieinhalb Jahre normal arbeiten, bekam aber nur die Hälfte seines Gehalts, die nächsten zweieinhalb Jahre ging er nicht mehr arbeiten, bekam aber trotzdem noch die übrige Hälfte des Gehalts gezahlt. Durch dieses Angebot

begann Peter die Rente nicht erst im Alter von 65, sondern schon mit 62 Jahren.

### **„Linienbus, ist doch heiliggesprochen“**

Für *Deleo* war es sehr wichtig, dass kein Bus ausfiel. Daher sollten nach Möglichkeit alle Angestellten einen Busführerschein haben, um im Notfall aushelfen zu können. So passierte es auch, dass Peter als Kontrolleur das ein oder andere Mal einen Bus fahren sollte. Die Strecke in Bonn kannte er gut, doch einmal hatte die Polizei einen Teil der Strecke gesperrt und wies ihn an, einen anderen Weg zu nehmen. Außerhalb der üblichen Wege kannte Peter sich nicht aus. Ein hilfsbereiter Fahrgast aber sagte, er kenne sich in der Gegend aus und half Peter, wieder auf die gewohnte Route zu gelangen. „Hat zwar 'ne Haltestelle gefehlt – ein oder zwei –, wo wir nicht dran vorbeifahren konnten, aber so ham wir das denn auch hingekriegt.“

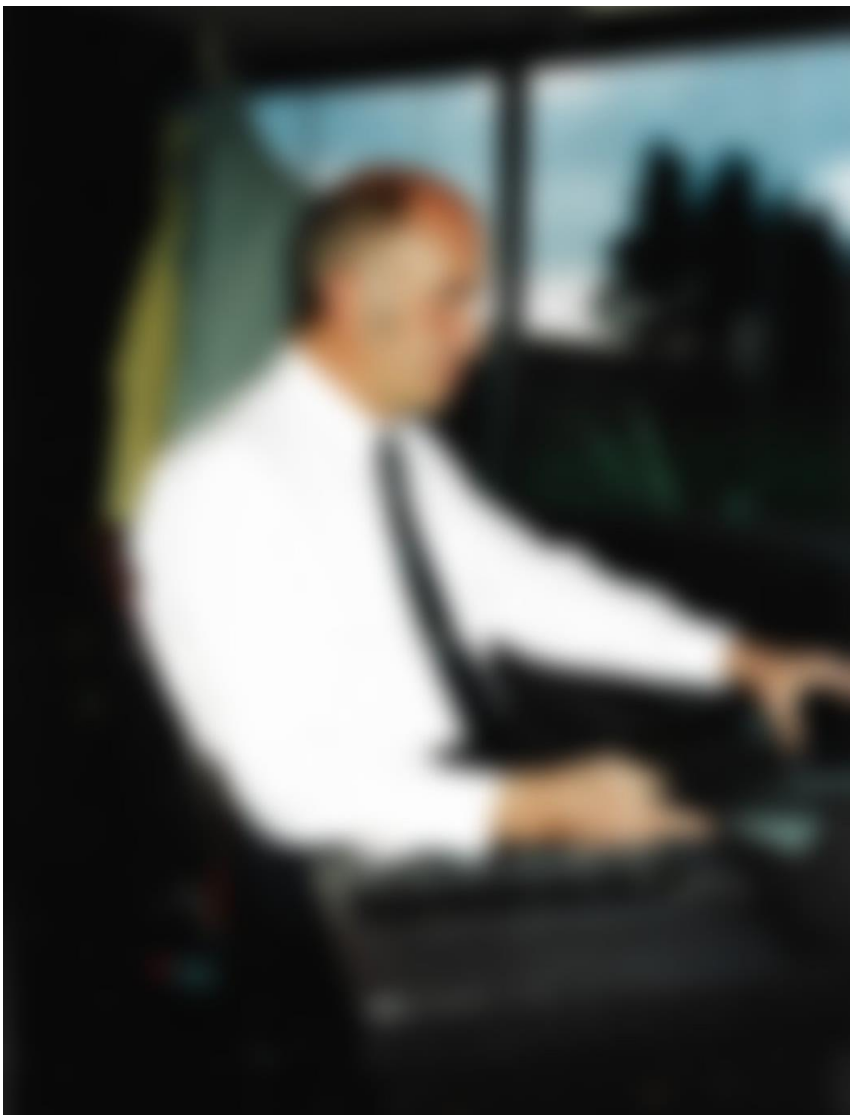
Im Lauf der Zeit lernte Peter die Gegend, in der er als Kontrolleur arbeitete, besonders gut kennen. Er kannte auch Schleichwege, die es ihm ermöglichten, schneller zu sein als der Bus. Wenn es Sperrungen gab, navigierte er so häufig die Busfahrer – entweder bei ihnen im Bus oder er fuhr mit dem Auto vor dem Bus her.

### **„Der hatte dann Ruhe im Stall – also im Bus“**

Ebenfalls in seiner Zeit im Serviceteam besuchte Peter mal eine Schule. Er wurde beauftragt, sich die Situation dort anzusehen und eine Lösung zu finden, denn ein Busfahrer hatte Probleme mit manchen Kindern. Im Gespräch mit den Kindern fand Peter schnell heraus, dass ein anderer Busfahrer für die Kinder auf der Fahrt immer eine Kassette laufen ließ. Das ist Busfahrern aber nicht erlaubt. Besonders Linienbusfahrer müssen sich beim Fahren sehr konzentrieren, um nicht an einer Haltestelle vorbeizufahren. „Du fährst an der Haltestelle durch und nach 'n paar hundert Metern sagst du: ‚Scheiße, hat da jemand gestanden?‘ Hat da jemand gestanden? Da kann dir keiner mehr die Antwort geben. Da hast du erstmal zwei Tage Zittern, bis dass sich keiner gemeldet hat und dann hat da keiner gestanden.“

Durch die Kassetten waren die Kinder bei der Busfahrt mit dem einen Busfahrer ruhig. Bei dem anderen Busfahrer hingegen waren die Kinder umso lauter, denn sie wollten Kassetten hören. „Was ist jetzt besser?“

Als Maßnahme wurde den Kindern dann verdeutlicht, wie gefährlich das Turnen im Bus sein kann. Es wurden Luftballons mit Wasser gefüllt, um zu simulieren, was ein Kopf aushält. Die Kinder hatten Spaß und „die haben das wahrscheinlich als Erfolg verbucht: Weil sie im Bus was Randal gemacht haben, sind denn fremde Leute gekommen und haben mit ihnen mit Luftballons gespielt.“



Peter als Busfahrer

## „Wie beim Boxenstopp bei der Formel 1“

Als Teamleiter im Serviceteam erhielt Peter durch gute Kontakte dreimal im Jahr einen Reisebus, „um *Deleo* in einem guten Licht erscheinen zu lassen. Das war auch wirklich ein gutes Licht, das muss man schon sagen.“ Er erhielt den Bus kostenlos, solange er ihn selbst fuhr und kein Geld dafür bekam. Mindestens einmal im Jahr fuhr Peter so mit den jüngeren Messdienern weg, einmal mit den älteren und einmal mit der Bruderschaft. Die jüngeren Messdiener waren zwischen zehn und dreizehn Jahre alt, die älteren mindestens vierzehn. Peter und seine Frau begleiteten diese Fahrten auch als Betreuer. Sie fuhren jeweils für ein paar Tage nach Assisi, wohin sie auch ihr ältester Enkel Martin begleitete, in den Harz und zweimal an den Bodensee. Auch machten sie verschiedene Ausflüge, zum Beispiel nach Bottrop zum *Movie Park* oder in den Zoo.

Auf einer Fahrt nach Assisi, nachdem etwa zweihundert Kilometer zurückgelegt waren, klingelte unerwartet das Handy. Es war der Fahrmeister, der sagte: „Hör mal, Peter, du musst sofort zu *Ditt* fahren. Du musst die Räder nachgezogen kriegen.“ Peter war überrascht: „Fritz, das ist doch nicht wahr, was erzählst du mir denn da?“ Tatsächlich waren die Räder des Busses kurz vorher gewechselt worden. Peter allerdings war mitten auf der Autobahn, kurz vor Freiburg. „Da kann ich mir nicht leisten, hier noch 'ne Stunde rumzugondeln und meine kostbare Zeit hier zu vertrödeln.“ Das Problem war, dass Peter als Busfahrer nur eine begrenzte Fahrzeit erlaubt war und ein zusätzlicher Umweg bedeutet hätte, dass er es nicht innerhalb der erlaubten Zeit zum Ziel zu geschafft hätte. Peter bat ihn daher, das Nachziehen irgendwie ohne großen Zeitverlust möglich zu machen.

Zehn Minuten später klingelte wieder sein Handy: „Hat sich jetzt alles geklärt, nächste Raststätte von dir ist – wo ist das? Ist das Freiburg?“ „Ja“, sag ich, „Freiburg, in zehn Kilometern.“ „Bitte fahr auf die Raststätte. *Ditt*, die kommen raus und die ziehen dir an Ort und Stelle die Räder nach.“

Peter tat, was ihm der Fahrmeister aufgetragen hatte, und fuhr auf die Raststätte. „Ich komm da rein auf die Raststätte. Die stehen da mit ihrem Werkzeugwagen – mit ihrem Montagewagen. [...] Und die mit ihren Warnwesten, dann kommen die sofort angestürmt. Vier Stück. Radkreuz in der Hand [...]. Zack. Draufgesteckt. Zack. Zack. Zack. Zack.“ Es ging so schnell, dass Peter

nicht einmal die Tür öffnete und nur „aus dem Fenster raus ‚Dankeschön!‘ geschrien“ hat.

Eine der anderen Betreuerinnen der Reise fragt Peter ganz verwundert, was das denn gewesen sei. Er klärte ihr ganz gelassen, dass sie die Räder nachgezogen bekommen haben und das ganz normal sei, wenn sie in der Nacht gewechselt wurden. Auch dass es unterwegs geschah, sei überhaupt nicht ungewöhnlich. Was die Eltern der Kinder gedacht hätten, hätten sie erzählt, dass der Bus auf der Fahrt noch in die Werkstatt musste, wäre wohl nichts Gutes gewesen.

### **„Wir sind nicht hochgefahren, war auch gut so“**

Einmal fuhren Peter und Anna mit den älteren Messdienern in das Gästehaus eines Erzbistums, das ein richtiges Schwarzwaldhäuschen war. Dieses lag ganz idyllisch mitten im Wald bei einem Tal. Vom Tal aus führte ein schmaler Waldweg hoch zum Häuschen. Ein Stück des Waldes war zudem gerodet, was den Eindruck erweckte, der Bus könnte umkippen und hinunterfallen, da er nicht von Bäumen aufgefangen würde. Peter war skeptisch und fragte so seine Mitreisenden, ob sie den Weg hinauffahren oder lieber gehen wollten. Alle wollten den etwa fünfzehnminütigen Weg laufen.

Auch oben angekommen wurde es nicht langweilig. Die Messdiener waren zeitweise mit ihren Betreuern allein in dem Gästehaus, denn diejenigen, die es bewirtschafteten, wohnten in dem Ort, der im Tal lag. So kam es, dass die Kinder eines Nachts die Glocke der Kapelle läuteten und ihr Klang durch das ganze Tal zu hören war. Das wiederholten sie am nächsten Tag. Als es auf einmal aufhörte, war das Seil gerissen. Der Zuständige von der Bewirtschaftung war jedoch nicht böse und berichtete, dass das immer wieder passierte.

### **„Wie so ein bekloppter Kapitän“**

In Kevelaer bestellte der Pastor drei große Schlauchboote, um auf der Niers zu fahren. Die Kinder und ihre Betreuer mussten paddeln und fuhren um die Wette. Peter saß im zweiten Boot, das gestartet war und erteilte Anweisungen, um das erste Boot zu überholen. „Ich hab denn gebrüllt wie so ein bekloppter Kapitän.“ Peters Gruppe schaffte es tatsächlich, als erste ins Ziel zu kommen. Peter wollte dort das Boot fest machen und ist „ganz sportlich rüber

gesprungen, aber nur mit einem Bein und hab das Seil gekriegt und dann trieb das Boot schon weg. Buöhh. Gehen die Beine auseinander. Patsch. Lag ich – der Busfahrer lag dann im Wasser.“ Die Kinder lachten sich kaputt. Das Wasser war nicht tief und Peter hatte seine Wertgegenstände dem Vermieter der Boote gegeben, der sie in einem wasserdichten Sack sicherte, so war es auch für Peter nicht schlimm.

Er ist zurück zur Jugendherberge „getippelt“, um sich umzuziehen und holte dann mit einem geliehenen Fahrrad den Bus, der ein paar Kilometer weiter beim Start der Schlauchboottour stand.

### **„Dann verlaufen wir uns nicht“**

Bei einer Reise in die Nähe von Bregens beim Bodensee begleiteten Peter und Anna die obligatorische Nachtwanderung am ersten Abend. Als das Gepäck auf den Zimmern war, trafen sich alle draußen. Der Pastor ging vor, Peter und Anna gingen zum Schluss, sodass kein Kind verloren ging. Geplant war, eine Runde durch den Wald zu gehen, damit auch die Kinder müde wurden. Die Gruppe trennte sich allerdings nach und nach immer weiter. Als die letzten endlich da waren, war der erste Teil der Gruppe schon weg und durch das dichte Gebüsch weder zu sehen noch zu hören. Auch auf Rufe antwortete niemand. Peter und Anna überlegten, ob sie wirklich im Dunkeln auf gut Glück weiter gehen sollten, ohne den Weg zu kennen, und beschlossen letztlich, den Weg, den sie gekommen waren, mit den übrigen Kindern wieder zurückzugehen, um sich nicht zu verirren. Sie waren so einige Zeit vor der ersten Gruppe, die nichts bemerkt hatte, wieder zurück.

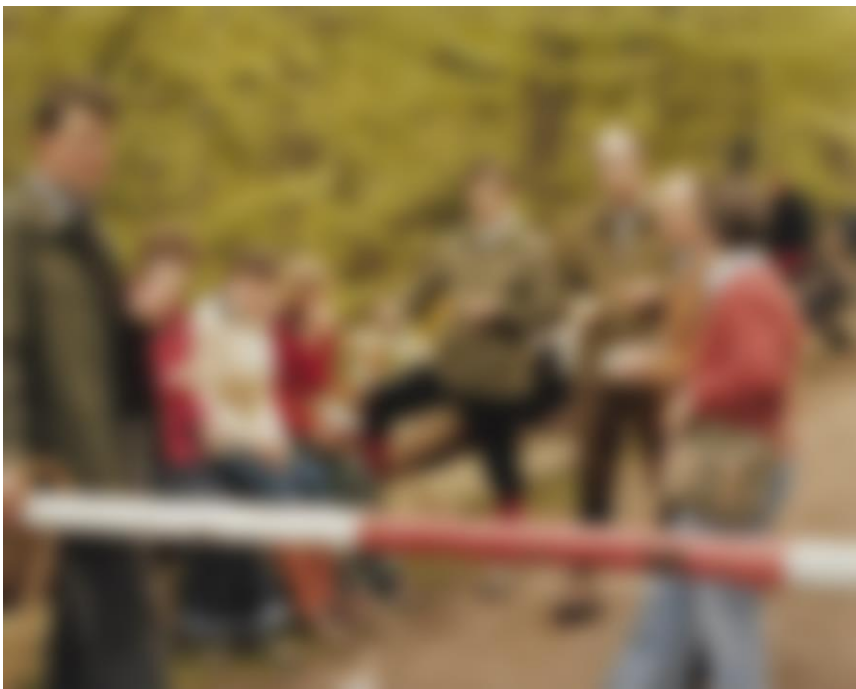
### **„Da sind wir mit dem Bus [...] gefahren“**

Auch für ihre Silberhochzeit liehen sich Peter und Anna einen Bus. Mit ihren Gästen, die pünktlich um acht Uhr da sein mussten, fuhren sie dann zu einem Kloster in der Eifel. Dort gingen sie zur Messe, dann gab es Mittagessen, sie fuhren zur Kasselburg und schließlich wieder nach Hause. Im Bus gab es sogar Kaffee und Kuchen.

## „Zu Fuß nach Trier gegangen“

Mit einer Bruderschaft ging Peter etwa zwanzig Mal zu Fuß nach Trier. „Mein Vater ist da schon mitgegangen und Onkel und Tanten und alles Mögliche. Naja. Ich hab mich da auf jeden Fall berufen zu gefühlt und mein Bruder auch.“ Peter ging mit der wachsenden Bruderschaft jährlich drei Tage nach Trier. Als er dann bei *Deleo* war, wurde er angesprochen, ob er nicht einen Bus als Begleitfahrzeug für das Gepäck leihen könnte.

So ergab es sich, dass Peter viele Jahre bis zur Rente zuerst zu Fuß nach Trier ging und dann noch einmal mit dem Bus dorthin fuhr. Peter war Mitbegründer einer Bruderschaft und ging dann mit dieser nach Trier. Abends kam er zurück, um am nächsten Morgen den Bus zu holen und das Gepäck der Blankenheimer zu fahren. Peter präparierte den Bus zuvor mit zusätzlichen Holzlatten und Haken, an denen das Gepäck aufgehängt werden konnte. Der Anblick des Gepäcks von bis zu 100 Personen in einem Bus versetzte so manchen in Staunen. Auch als Busfahrer wusste Peter durch seine eigenen Erfahrungen, wie es den Pilgern ging. „Ich hab dann so manche Blase aufgestochen und so manchen Fuß eingerieben und Pflaster drüber gemacht.“



Peter und Paul (Mitte) bei einer Pause beim Pilgern

## **„Wahnsinn.“**

Das Pilgern war trotz der jährlichen Wiederholung immer wieder ein neues Erlebnis. „Es verändert sich so viel in 'nem Jahr, das wirst du gar nicht glauben.“ Auch traf er viele verschiedene Menschen.

Bei einer seiner Pilgerreisen, sah Peter am dritten Morgen eine Frau, die barfuß war und dreckige Beine hatte. Auf ihren Schultern saß ein Kind. Peter war erstaunt und kam mit ihr ins Gespräch „Die ging zu Fuß von Herforst bis nach Trier. Mit dem Kind auf der Schulter sitzend. Barfuß. Junge, Junge.“ Später erfuhr Peter, dass sie die Besitzerin einer traditionellen Töpferei ist und regelmäßig nach Trier pilgert.

Eine andere Frau, die Peter traf, hat vor Rührung geweint. Sie war völlig überwältigt, da sie das erste Mal als Pilgerin nach Trier ging und nicht mit so viel Freundlichkeit gerechnet hatte.

## **„Der Bur kennt sing Säu am Gang“**

In einem Jahr war Peters Onkel Herbert, der beim Pilgern nicht immer die vorgegebenen Wege befolgte, verschwunden. Seine Tochter, die ebenfalls dabei war, fragte als erste, dann sprach sich sein Verschwinden herum. Er war eine Zeit lang der Brudermeister gewesen, sodass ihn die meisten Pilger kannten, hatte das Amt zu diesem Zeitpunkt aber aufgrund seines Alters schon abgegeben. In der nächsten Pause wurde sogleich die Polizei informiert, die die Pilger mit zwei Motorrädern und zwei Autos begleitete. „Die sind sofort los geprescht. Nichts gefunden.“ Peter fuhr mit dem Bus die Hauptstraße entlang und hielt Ausschau. Als er grade wenden wollte, da er Herbert nicht gefunden hatte, erkannte er ihn plötzlich viel weiter vorne, als alle anderen waren. Herbert, der einen anderen Weg gegangen war als die übrigen Pilger, wurde nämlich von Fahrern eines Pkws gefragt, ob er nicht ein Stück mitgenommen werden wollte. Er dachte sich, dass er schon oft genug zu Fuß nach Trier gelaufen sei und sich mal ein Stückchen fahren lassen konnte. Auf Peters Nachfrage wollte Herbert weiter in den nächsten Ort gehen, wo Mittagspause gemacht werden sollte, Peter fuhr zurück und informierte alle, dass Herbert gefunden war.

### **„Oh, oh‘ hab ich gedacht“**

Ein anderes Mal, als Peter den Bus als Begleitfahrzeug der Pilger fuhr, musste er mit diesem eine Umleitung nehmen. Ihm wurde schon angekündigt, dass die Strecke, die er nun fahren musste, sehr eng würde. „Oh, oh‘ hab ich gedacht, wenn du jetzt da stehst, unterwegs, alleine“. Bevor er morgens losfuhr, sah er aber zum Glück einen Schulbus und fragt den Fahrer um Rat. Dieser wies ihn an, an der entsprechenden Stelle auf der Straße ganz außen zu fahren, um nicht aufzusetzen. Als Peter dann die Serifen entlangfuhr, hielt er sich an den Rat des Schulbusfahrers, fuhr im Schritttempo und passte auf, nicht zu stark zu bremsen. Peter legte die Kurve ohne Zwischenfälle zurück. Im Teer sah er jedoch die Spuren der Lkws und Busse, die aufgesetzt hatten.

### **„Ich hatte vorher schon gesagt, das ist das letzte Mal“**

Das letzte Mal, als Peter mit dem Bus als Begleitfahrzeug die Pilger aus Blankenheim begleitete, wusste er schon, dass es seine letzte Fahrt sein würde. Zu dieser Zeit war er schon in Rente, bekam den Bus aber noch immer durch seine Kontakte zur Verfügung gestellt.

Er fuhr den normalen Weg in einen Wald hinein zu einem Sammelpunkt. Dort gab es eine kurze Rast für die Pilger. Bis dahin war alles normal gewesen. Dann klingelte jedoch sein Handy. Eine kleine Gruppe, die das Schlusslicht bildete, erklärte, dass sie einen Toten gefunden hatten. Wiederbelebungsmaßnahmen hätten nicht funktioniert. Er wurde schließlich von Polizei und Rettungswagen abgeholt. Der damals einundsechzigjährige Mann hatte ein Dentallabor in der Nähe von Euskirchen und starb anscheinend unerwartet.

Einige wollten die Wallfahrt nach diesem Ereignis abbrechen, andere waren dagegen und die Wallfahrt wurde fortgesetzt. Die folgenden beiden Tage bis nach Trier waren jedoch für alle nicht leicht.

## „Dann hat uns das so gut gefallen“

Als Peter die Stelle als Kontrolleur antrat, fing auch die Begeisterung für Holland an. Die Nachbarn von Peter und Anna fuhren schon einige Jahre mit ihrem Wohnwagen nach Holland und im Jahr 1985 folgten Peter und Anna schließlich ihrem Vorbild. Zunächst liehen sie sich einen Wohnwagen. Der Urlaub gefiel ihnen aber so gut, dass sie sich bereits ein paar Monate später einen günstigen Wohnwagen kauften. Einige Jahre später kauften sie sich einen neuen Wohnwagen, den sie schon nach zwei Jahren auf einer Messe wieder verkauften. „Dann hat der hat uns nicht mehr so richtig gefallen. Das war eigentlich gar nicht so unsere Art, den dann einfach zu verkaufen, aber das haben wir gemacht.“ Auf dieser Messe kauften sie sich einen neuen Wohnwagen, den sie dann lange behielten.

Peter und Anna fuhren über dreißig Jahre lang regelmäßig nach Holland. Peter hatte 30 Tage Urlaub, die ihm im Jahr zustanden, konnte aber auch seine Überstunden ansammeln und als Urlaub nutzen. Einmal fuhren sie auch mit ihrem Wohnwagen nach Bremervörde, um dort ihre Tochter Susanne und ihren Mann zu besuchen.

Zunächst fuhren sie – ebenfalls den Empfehlungen von Bekannten folgend – auf einen Campingplatz in Domburg, „der wirklich gut war. Der war zwar nicht der preiswerteste, aber einer der saubersten und schönsten. Und dann hat man auch sofort Lust dadran und es gefällt einem.“ Da sie dort allerdings in einem Jahr aufgrund eines Familienfestes keinen Urlaub machten, war für sie im nächsten Jahr kein Platz mehr frei. So fuhren sie auf einen Campingplatz in Aagtekerke und schließlich auf einen in Grijpskerke. Peter und Anna lernten mit der Zeit viele nette Menschen kennen – Deutsche wie auch Holländer, die oft Kinder im gleichen Alter ihrer Kinder hatten. Sie lernten die Leute vor allem auf dem Campingplatz und am Strand kennen. „Bei schönem Wetter, wenn man nach Holland fährt, geht man an den Strand. Ist doch klar.“

Es war oft so, dass Anna mit zwei Kindern in Holland war und Peter am Freitagabend nach der Arbeit zu ihnen fuhr, um den Wohnwagen abzubauen und am Samstag mit ihnen wieder nach Hause zu fahren. Einmal warteten und warteten die drei, aber Peter tauchte nicht auf. Als er dann endlich ankam, zeigte sich, dass er einen Unfall gehabt hatte. Nach der Arbeit war er so erschöpft gewesen, dass es zu Sekundenschlaf kam und er einem langsam

fahrenden Fahrzeug aufgefahren war. Das Auto musste daraufhin noch repariert werden, bevor er weiter zu seiner Familie fahren konnte, weshalb er erst spät ankam. Es waren schließlich alle erleichtert, dass nur das Auto beschädigt wurde und Peter unverletzt geblieben war.

Die beiden älteren Kinder von Peter und Anna – Nicole und Susanne – begleiteten anfangs ihre Eltern, waren dann aber alt genug, um allein zuhause zu bleiben oder allein nach Holland zu fahren. Auch Julia und Stefanie begleiteten ihre Eltern als Kinder gerne. Als die vier älter waren und eigene Familien gegründet hatten, nutzten diese ebenfalls gern den Wohnwagen ihrer Eltern.



Stefanie und eine Nachbarin vom Campingplatz vor dem zerbeulten *Ford Transit*

## **„Was war das denn?‘ ,Das war 'n Rennradfahrer.“**

„Ich bin schon immer gerne Fahrrad gefahren.“ Nach der Arbeit fehlte Peter aber oftmals die Motivation dazu. Als er dann 1998 einen Herzinfarkt hatte, lernte er in der Reha die Wichtigkeit von Ausdauertraining, sodass er sich ein Rennrad kaufte und jeden zweiten Tag abends etwa zwanzig Kilometer darauf fuhr. Bei schlechtem Wetter fuhr er im Haus auf dem Ergometer. Auch nach Holland nahmen Peter und Anna immer Fahrräder mit und fuhren täglich zwischen zwanzig und fünfzig Kilometer. „Das ist ja eigentlich Pflicht. Holland ohne Fahrrad ist Kappes. Das ist wie leckeres Essen dastehen haben, aber du hast kein Besteck. Kannst du's nicht essen.“

Besonders das Rennrad, „das war 'ne Faszination. Denn das ist deshalb so faszinierend, da rappelt nichts – normalerweise nicht – da rappelt nichts und klimpert nichts und Sscchhh. Schon bist du vorbei. ,Was war das denn? Das war 'n Rennradfahrer.“

Als er eines schönen Tages im Sommer zum Geburtstag seiner Enkelin Marie nach Erftstadt fahren wollte, hatte Peter jedoch einen Unfall, bei dem er kurzzeitig bewusstlos wurde. „Weshalb, weiß ich bis heute nicht, ich kann's mir aber denken, weil ich kurz danach nochmal so 'n ähnliches Erlebnis hatte. Da bin ich aber nicht gestürzt, sondern hab das Dingen noch zum Stehen bekommen. Und zwar muss das schon der Anfang von meiner parkinsonschen Krankheit gewesen sein.“ Um sich selbst und andere Verkehrsteilnehmer nicht in Gefahr zu bringen, gab Peter sein Rennrad schließlich an seine Tochter Julia ab, die viel Sport macht.

Peter kaufte sich, ebenso wie seine Frau, ein Elektrofahrrad, um seine Leidenschaft nicht ganz aufgeben zu müssen.

## **„Als die Flut kam“**

Als Peter und Anna einmal nicht über Ostern nach Holland fahren wollten, da sie als Rentner nicht mehr auf die Feiertage angewiesen waren, wurde ihr Wohnwagen durch die Flut am 14.07.2021 weggespült und unbrauchbar. Das schmutzige Wasser stand im Wohnwagen einen Meter hoch. „So viel Föhn kannst du gar nicht blasen lassen, um das trocken zu kriegen.“ Aufgrund ihres Alters kauften die beiden sich keinen neuen Wohnwagen und entschlossen,

sich einen zu mieten oder von Freunden zu leihen, wenn sie nochmal nach Holland wollten. Auch ihr zwei Jahre zuvor gekauftes Auto stand zur Hälfte unter Wasser, wobei der Motor und die Lichter angingen. „Der Motor ist angesprungen und hat so gefühlt zwei, drei Minuten gelaufen und dann hat der 'nen riesen Blubb gegeben und dann war er aus.“ Bei dem neuen Auto, das sich Peter und Anna nun zulegen mussten, achteten sie darauf, dass es eine Anhängerkupplung hat, „falls wir dann doch mal mit dem Wohnwagen noch fahren.“ Auch die Elektrofahrräder von Peter und Anna sind in der Flut kaputt gegangen, doch Peter behielt sie in der Hoffnung, sie reparieren zu können.

„Durch die Flut ist einiges hier noch aufgestellt worden. Nicht nur bei uns, auch bei der Familie und im ganzen Ort hier, in der ganzen Region, sag ich mal. Wir waren ja nicht die einzigen, die das Wasser 70 cm hoch in der Wohnung stehen hatten. Also das heißt, der Keller war komplett geflutet, da war keine Luftblase mehr drin, nehm ich mal an und in der Wohnung selber, die darüber liegt, war das Wasser 70 cm hoch. Musste natürlich alles neu gemacht werden.“

## Fragen & Antworten

### Hast du eine Lieblingsfarbe?

„Blau. Wir haben draußen so viele Sachen in blau, das finde ich so schön“

### Hast du ein Lieblingsessen?

Peter: „Hm. Doch, also, wo ich jetzt dran denke, [...] Reibekuchen.“

Anna: (lacht)

Peter: „Doch.“

Anna: (lachend) „Das kann nicht dein Lieblingsessen sein. Nein. Dafür gibt's das nur ein- oder zweimal im Jahr.“

Peter: „Ja, deshalb ist es ja mein Lieblingsessen. Doch. Das ist kein Fleisch und Kartoffeln ess ich gerne. Wenn die richtig lecker gemacht sind. Boah. Und die Oma, die kann die ganz toll machen, nämlich: ein bisschen Sauerkraut mit rein. Reibekuchen und dann musst du ein bisschen Sauerkraut, aber nur ein bisschen. Boah, das schmeckt – prima.“

### Hast du ein Lieblingsspiel?

„Wenigstens zurzeit, Räuberrommé.“

### Hast du ein Lieblingsbuch?

„Ja, ‚Das Boot‘. ‚Das Boot‘ und ‚Die Festung‘. Da gibt's noch mehr, aber [...] das ist gut so.“

## **Was machst du gern in deiner Freizeit?**

„Fahrradfahren [...] und Jodel“

## **Hast du ein Lebensmotto?**

„Das Wichtigste ist für mich der Glaube. Ja. Doch. Da kannst du alles dran fest machen. Geht alles. Ohne geht gar nichts, mit geht alles. Das heißt nicht, dass es deshalb einfach ist, es kann auch schwer sein. Auch mit. Aber es geht eben nur so.“

# Stammbaum

